

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Martin Dürr, evangelisch-reformiert

17. Mai 2009

Ich warte auf ihn

Psalm 25,17

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Als Kind war ich sehr ängstlich. Ich erinnere mich: als ich vielleicht acht Jahre alt war, waren meine Eltern am Abend bei Freunden eingeladen. Diese wohnten ganz in der Nähe und für alle Fälle legten meine Eltern einen Zettel neben das Telefon mit der Nummer. Im Gang liessen sie das Licht brennen, die Tür zum Kinderzimmer blieb einen Spalt offen. Mein jüngerer Bruder schlief schnell ein, ich konnte seine regelmässigen Atemzüge hören. Ich konnte nicht einschlafen. Die Stille im Haus machte mir Angst. Ich konnte mein Herz pochen hören. Mein Magen verkrampfte sich, ich traute mich fast nicht, die Augen zu schliessen. Ich hatte Angst, dass meine Eltern nicht wiederkommen würden.

Ich hatte Angst, dass ich unheilbar krank werde. Ich hatte Angst, dass ein Einbrecher kommt. Ich hatte Angst zu sterben. Ich hielt immer wieder den Atem an und versuchte zu hören, ob jemand im Haus war. Die – in Wirklichkeit höchstens – zwei Stunden schienen endlos zu dauern. Ich lag wach und zog die Decke bis fast über die Augen, so dass ich gerade noch den schmalen Streifen Licht durch den Türspalt sehen konnte.

Als ich dann endlich, endlich hörte, wie der Schlüssel in die Haustür gesteckt wurde und ich die gedämpften Stimmen meiner Eltern erkannte, wurde ich schnell ruhig. Meine Mutter kam ins Zimmer, sie schaute wohl, ob alles gut war. Ich stellte mich schlafend. Ich wollte nicht, dass sie wusste, dass ich manchmal so grosse Angst hatte.

Dass ein Kind solche Ängste hat, kommt oft vor. Im Normalfall wachsen sie sich irgendwann aus. Angst muss nicht immer etwas Schlechtes sein. Sie kann uns wach machen: das Adrenalin steigt, unser Hirn denkt schneller und unsere Reflexbereitschaft erhöht sich, um Bedrohungen zu begegnen und abzuwenden. „Angst verleiht Flügel“, heisst ein Spruch.

Manchmal geschieht aber genau das Gegenteil. Angst kann lähmen. Angst kann einem den Schlaf rauben. Wenn Sie einmal Angst vor einer Prüfung hatten oder einem schwierigen Gespräch am nächsten Tag und nicht schlafen konnten, dann wissen Sie, wovon ich rede. Ich habe schon lange nicht mehr so viele Ängste wie früher. Aber manchmal spüre ich das ängstliche Kind von damals immer noch in mir. Heute kann ich mit Ängsten auch anders umgehen. Manchmal kann ich mich ablenken. Manchmal bete ich. Das hilft nicht immer, aber oft. Manchmal sind Verse aus Psalmen eine Hilfe. Menschen haben vor zweieinhalbtausend Jahren auch Angst gehabt und haben in ihrer Angst zu Gott gerufen. Im Psalm 25 betet ein Mensch in Not: *„Befrei mein Herz von der Angst, führe mich heraus aus der Bedrängnis!“*

Das zu beten, oder auch nur daran zu denken, hilft mir auch in diesen Tagen und Wochen, in denen unheimliche Ängste viele Menschen quälen: Die Angst vor der Finanzkrise, die Angst vor einer unheimlichen Krankheit, der Schreck eines nächtlichen Erdbebens. Manchmal hilft mir auch eine Erinnerung. Die Erinnerung an Momente in meinem Leben, in denen ich Angst hatte und alles gut heraus kam. Eine solches Erlebnis ist mir in diesen Tagen wieder in den Sinn gekommen, als mir ein altes Ferienfoto in die Hand fiel. Es war vor einigen Jahren, als wir mit unseren Kindern in der Normandie waren.

Ich erinnere mich noch genau an den einzigen wirklichen Sonnentag der Ferienwoche. Wie wenn es gestern gewesen wäre, sehe ich mich an den Strand gehen, die neue Kamera in der Hand, bereit, den Sonnenuntergang zu fotografieren. Die Sonne steht schon tief über dem weit entfernten Pointe du Hoc. Er markiert das Ende des Küstenabschnitts, an dem am Tag der Invasion vor fünfundsiebzig Jahren die Alliierten landeten – Tausende von ihnen fielen. Es ist Ebbe. Ich kann durch Pfützen und über Sandbänke fast hundert Meter weit ins Meer hineingehen. Ich fotografiere Wellen, Wolken, Steine, Sand. Und einen Angler, der seinem kleinen Jungen zeigt, wie man die Angelrute auswirft. Ich gehe nach Osten, bis Felsen mir den Weg versperren.

Es ist kühl geworden. Auf dem Rückweg rennt mir jemand entgegen. Im Gegenlicht erkenne ich erst spät, dass es mein elfjähriger Sohn Frederick ist.

Ausser Atem erzählt er mir, dass er zuerst in die falsche Richtung gegangen ist. Er hat mich in Richtung der untergehenden Sonne gesucht. Wir gehen auf den roten Feuerball zu, der im Meer versinkt, bis zu der Stelle, an der er umgekehrt ist. „So weit bist Du gegangen?“ frage ich ihn. „Ich hatte keine Angst. Ich wusste, dass ich Dich finde.“ Er rennt manchmal in die Wellen hinein, wirft Steine, kehrt wieder zu mir zurück, umspringt mich wie ein spielender Hund. „Sind die Amerikaner wirklich genau hier angekommen?“ „Da oben siehst Du noch einen Bunker. Und auf dem Hügel dort ist der amerikanische Friedhof mit mehr als 9000 Gräbern.“

Ich denke an meinen Vater, wie fast jeden Tag, seitdem er gestorben ist. Als ich etwa so alt war wie Frederick jetzt, hat er mich in den ersten Erwachsenen-Film mitgenommen, „Der längste Tag“, ein Film über die Invasion der Alliierten. Das war seine Art mir zu zeigen, dass er mich ernst nimmt. Welche Erinnerungen wird mein Sohn einmal an mich haben? Ich hoffe, dass er ein paar mehr hat als ich an meinen Vater. Ich habe meinen Vater erst spät besser kennen gelernt. Heute vermisse ich ihn.

Mein Sohn, der gerade noch wie ein junger Hund gespielt hat, durchnässt von seinen Meerausflügen, überfällt mich von hinten. Er ist jetzt ein amerikanischer Soldat, der einen Nazi-General gefangen nimmt. Nach kurzem Kampf ergebe ich mich. Wir setzen uns auf die Überreste einer Befestigungsanlage. „Stimmt es, dass die Amerikaner alle sehr jung gestorben sind?“ fragt er mich. „Viele waren ganz junge Männer, kaum 20 Jahre alt. Ich habe gelesen, dass es einige gab, die sich mit weniger als 17 Jahren freiwillig meldeten und ihre Ausweise fälschten, um überhaupt in die Armee zu dürfen.“ Frederick lehnt sich für einen Moment an meine Schulter. „Ich finde das schlimm, wenn jemand so jung stirbt. Ich will 100 Jahre alt werden. Du auch?“ „Das ist mir ein bisschen zu alt. Aber es kommt darauf an, ob man gesund ist, ob man noch selbständig leben kann, ob man noch Freunde hat.“ „Wenn Du alt bist, dann komme ich Dich immer besuchen mit meinen Kindern. Hast Du dann Freude an meinen Kindern?“ „Aber sicher. Und ich freue mich, wenn Du mich besuchst.“ „Grosspapi hat manchmal geschimpft, wenn wir bei ihm waren, aber ich glaube, dass er sich trotzdem gefreut hat. Schade, dass er nicht mehr lebt. Ich kann mir nicht vorstellen, wie das ist: Tot zu sein. Ich glaube, dass wir dann irgendwie anders weiter leben.“

Er steht auf und rennt wieder ins Meer, auf die Sandbänke und die Wellen dahinter zu. Er entfernt sich immer weiter von mir, bis ich ihn in der Dämmerung kaum mehr erkennen kann. Ich spüre die Angst in mir hoch-

kommen. Angst vor den Wellen, Angst vor der Dunkelheit, Angst um meinen Sohn, der keine Angst hat. „Befrei mein Herz von der Angst!“ , betet es in mir. Loslassen, denke ich. Es geht ums Loslassen. Warum ist das so schwer? Beinahe blind fotografiere ich in die Dunkelheit hinein. Mein Sohn ist ein kleiner Schatten irgendwo am Horizont, dort wo Himmel und Erde sich berühren. Vielleicht hat er keine Angst, weil er weiss, dass ich hier bin und auf ihn warte. Dann kommt er zurück zu mir und spritzt mich nass. Ich spüre das Salzwasser in meinem Gesicht und auf meinen Lippen. Ich erwache wie aus einem dunklen Traum. „Ich habe Hunger, Papa. Gehen wir?“ Ich lege meinen Arm um seine Schulter und wir gehen zusammen durch die Dunkelheit, nach Hause.



Martin Dürr
Metzgerstr. 52, 4056 Basel
martin.duerr@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich